

Andacht anders: „Musik und Raum“

Christuskirche Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Der Prediger / Die Liturgin: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Wir feiern Andacht und ich heiÙe Sie ganz herzlich willkommen hier in der Christuskirche in Bad Wilhelmshöhe. Seit fast 106 Jahren werden hier Gottesdienste gefeiert. Doch die Kirche, wie wir sie heute sehen, ist nicht die Kirche, die die Gemeinde damals erlebte. Veränderungen und Umgestaltungen haben das Erscheinungsbild gewandelt, doch sind die Ursprünge und die einzelnen Stufen der Veränderung immer noch im Raum präsent. Wir wollen sie heute im Raum abbilden und in dieser Andacht erlebbar machen in Musik und Wort, wollen das religiöse Gefühl der jeweiligen Zeit greifbar machen durch Sprechorte, Choräle und Zeitgedanken. Und wir werden erleben, wie sich Anfragen, die sich aus unserer modernen Sicht ergeben, zu einer Suche entwickeln. Einer Suche nach unserer eigenen Frömmigkeit, unseren eigenen Formen, unserem eigenen Glauben. Reisen wir gemeinsam durch die Jahre 1903, 1951, 1981 bis heute. Wir beginnen unsere Reise mit einem Choral, der in der Bauzeit der Christuskirche noch ganz anders gesungen wurde als heute: „Ein feste Burg“.

1. Station: Erbauungszeit

Der Choral: Ein feste Burg (EG 362, 1+3+4)

Der Prediger: „Gott zur Ehre und unter der segensreichen Regierung seiner Kaiserlichen Majestät Wilhelm II und dessen hoher Gemahlin Augusta Victoria“ wurde am 10. November 1902 der Grundstein der Christuskirche gelegt [...]. Thron und Altar – sie finden sich nicht nur in diesen Worten aus der Urkunde zur Grundsteinlegung verquickt, sie erscheinen auch im Bau der Kirche einander zugeordnet. Über mir sehen Sie die Kaiserloge, in der Kaiserin Auguste Victoria mehrmals den Gottesdienst miterlebt hat. Welches Bild bot sich ihr damals? Ein Zeitzeuge beschreibt: „Die Kirche ist in warmen, reichen Farben ausgemalt. Manchem wird sie zu unruhig erscheinen, manchem zu dunkel. Wer aber einmal zu den regelmäßigen Besuchern der Kirche gehört, gewinnt sie lieb und freut sich gerade an der Besonderheit, in der sie in feinem Kunstsinn ausgeschmückt ist, so dass die Seele sich unmittelbar zu Gott emporgehoben fühlt.“ So sollen Menschen hier empfinden: es geht um ein „erhebendes Gefühl der religiösen Persönlichkeit“. Inmitten der festen Burg des Kirchenschiffs erlebt die Gemeinde das Heilige und damit den, der wahrhaftig unsere feste Burg ist.

Der Frager: „Ein feste Burg ist unser Gott“ – das stärkt in glaubensungerwässer Zeit. Fast wie eine protestantische Nationalhymne muss das Lied damals geklungen haben – so stimmig fügt sich das lutherische Glaubenslied in den wilhelminischen Kirchenraum. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts singt sich der Protestantismus Mut zu – angesichts bedrückender sozialer und kirchlicher Verhältnisse sucht er die Nähe zu den Mächtigen und beschwört mit Luther den „Retter aus der Not“. Doch wessen „Wehr und Waffen“ besingt die Gemeinde da in säbelrasselnder Zeit? Und wen ruft sie an gegen den „altbösen Feind“? – Ist es noch der schützende Gott, der zwischen den schweren Sandsteinmauern zum Greifen nahe scheint? Oder ist es bereits die eigene Kraft, das Reich, der Kaiser oder die Architektur, der Gesang, mit denen sich die mutigen Protestanten nun als Verbündete Gottes selbst in Sicherheit wiegen?

Ja, man kann sich in Liedern verschanzen und „Ein feste Burg“ mit Heinrich Heine als „Marseillaise der Reformation“ singen. Doch wenn wir genauer hinhören, hören wir, wie aus dem Kampflied im Singen ein Lobgesang werden kann. Aus ihm wächst uns die Kraft, um uns dem zu öffnen, der unser Kämpfen unnötig und unser Verschanzen – in Liedern oder Räumen – unmöglich macht.

Die Liturgin: Nähe und Befremden, wir bringen es vor Gott. Lasst uns beten! Allmächtiger Gott, über 100 Jahre liegen zwischen uns und den ersten Menschen, die in dieser Kirche mit Liedern und Worten dich gesucht und angebetet haben. Manches was wir aus dieser Zeit hören, ist uns heute fremd geworden. Auch sehen wir, welches Unheil aus manchem Gedankengut erwachsen ist oder nicht verhindert wurde.

Auch wir suchen nach dir, doch unsere Suche, unser Gebet, unsere Worte sind andere. Wir bitten dich: lass uns über der Andersartigkeit nicht die Verbindung vergessen zu denen, die vor uns geglaubt, gebetet und gesungen haben. Gib uns offene Ohren, gib uns offene Herzen, damit wir das bewahren, was weiterhin trägt und das neu füllen, was wichtig bleibt. Und gib uns einen kritischen Geist, der nicht ausblendet, was uns an Schuldverstrickung belastet. Schenke einen neuen Anfang. Amen.

2. Station: Renovierung 1952

Der Choral: Also liebt Gott die arge Welt (EG 51, 1-5)

Der Prediger: „Nun ist es im Jahr 1952 endlich soweit: die letzten Arbeiten an unserer lieben Christuskirche gehen ihrem Abschluss zu. Was ist nun im Innern unserer Kirche geschehen? Sie hat sich gründlich verändert. [...] Der gesamte Innenraum der Kirche wird von zwei starken Eindrücken beherrscht: dem hochgespannten Bogen über dem Chorraum und dem Hochkreuz über dem Altar. Es gibt nun unserer Kirche seinen eigentlichen, ernsten und emporhebenden Eindruck. Ein zartes Grau-Rosa auf den Wänden des Altarraums umhüllt das Zeichen unseres gekreuzigten Herrn. In der Breite des Raums bedeckt die Wand ein Spruchteppich, der dem Kreuz eine tragende Grundlage verleiht. Es umfängt uns jetzt die wohlthuende, schweigende Klarheit des Raumes. Dem gut gebauten Raum wird damit eine sammelnde, erhebende Ruhe und Andacht verliehen. Es sollte ein Kirchenraum entstehen, der uns beim Hören von Gottes Wort hilfreich unterstützt, der uns ruft zum Tisch des Herrn zu kommen und unter sein Kreuz, den einzigen Ort, wo wir ablegen können, was uns bedrückt und quält und wo Freude und Hoffnung heiligen Friedens auf uns warten.“ Inmitten der argen Welt, von der wir gesungen haben, entsteht ein Raum der Sühne und der Sammlung.

Der Frager: Wie hat sie sich verändert, die Christuskirche. Nüchtern ist sie geworden. Schlicht und still, aber auch hell und freundlich. Nach dem äußeren und inneren Lärm der Kriegsjahre ist Stille und Andacht eingekehrt im entbilderten Kirchenraum. Doch der Gesang klingt fremd. Gesungen wird im strengsten Kirchenstil. Die „arge Welt“ hat sangliche Melodie und harmonisches Fundament verloren. Schwer einprägsam nimmt sie ihr Dekor zurück und lässt dem Wort den Vortritt. Ein Stück gewandelter Geschmack, sicher. Aber auch Bekenntnis. Bekenntnis, zur Schuld der Kriegs- und Vorkriegsjahre. Und Frage nach einem Neuanfang. Doch wie soll der Neuanfang gelingen, wenn es eine „Stunde Null“ nicht geben kann? Reicht es, die Ornamente zu übertünchen? Genügt ein Bildersturm gegen die Last der jüngsten

Vergangenheit? Und wie kann es zu einem wirklichen Aufbruch kommen, wenn der bergende und behütende Gott, die „feste Burg“, in weite Ferne gerückt scheint?

„Er kam hinab in unsre Not – er trug die Schmach und litt den Tod“ – haben wir in unserem Lied gesungen und hoffen damit auf einen Gott, der die Distanz zur Welt – aller Not zum Trotz – von sich aus überwindet und das Gefäß des Kirchenraumes füllt wie unsere leeren Hände. Das Kreuz im Zentrum des Kirchenraumes ist sein sichtbares Zeichen.

Die Liturgin: Vertrautes und Fremdes, wir bringen es wiederum vor Gott. Lasst uns beten: Großer Gott, unsägliches Leid haben die großen Kriege des letzten Jahrhunderts über die Welt gebracht. Groß ist auch die Schuld, die das deutsche Volk auf sich geladen hat. Das Bekenntnis zur Schuld, das Sehnen nach Versöhnung und Neuanfang sehen wir, seine Notwendigkeit verstehen wir. Doch wir sehen auch: Formen haben sich gewandelt, manches ist uns fremd geworden. Melodien, die so schwer, Räume, die so nüchtern sind. Wir fragen: Wo ist unsere Heimat? Wir bitten dich: Lass uns einen Ort finden, an dem wir bei dir zuhause sein dürfen. Einen Ort, an dem wir in der Gemeinschaft mit anderen dich suchen. Einen Ort, an dem uns deine Freundlichkeit aufleuchtet. Amen.

3. Station: Renovierung 1981

Der Choral: Wenn das Brot, das wir teilen (EG 632)

Der Prediger: Wie viele fühlten sich von der kahlen Nüchternheit der 1952 renovierten Kirche abgestoßen. Eine Gemeinde soll miteinander leben. Dazu braucht sie ein Haus, in dem sie sich wohlfühlt, das ein echtes Zuhause ist. So heißt es im Jahr 1981 nach der Renovierung: „Die Kirche sollte wärmer, lebendiger werden. Das versucht die neue Ausmalung zu erreichen, die aber nicht wieder zu der erdrückenden Farbenpracht des ursprünglichen Innenraumes werden sollte. [...] Durch die Quaderung soll die bisher eintönige Fläche gegliedert und belebt werden. Schiff und Chorraum, durch Altar und Triumphbogen getrennt, werden durch die gleiche Linienführung in den Gewölben und die Fortsetzung der Quaderung an den Wänden wieder miteinander verbunden. [...] Alles ist in der Hoffnung geschehen, dass die Christuskirche auch in ihrer erneuerten Gestalt weiterhin der Anbetung Gottes dient und unsere Gemeinde sammelt und sendet, dass Menschen in ihr heimisch werden und Glauben und Trost finden.“ Ein Jahr nach der Renovierung wurde ein Wandteppich im Chorraum an der Ostseite hinter dem Kreuz angebracht. [...] Die Kirche soll heimelig werden, dann können wir Anteil nehmen am Leben der Anderen. Und dann baut Gott unter uns Menschen sein Haus, so wie in dem Lied besungen.

Der Frager: Gott hat sein Haus unter uns gebaut. Was für eine Botschaft! Es wohnt wieder einer unter uns, auf den wir bauen können! – Keine Trutzburg mehr und keine Bußzelle. Vielmehr ein freundliches Haus mit sichtbarem Maßwerk und offenen Türen. Hört wie das klingt – es sind neue Klänge, die von den großen Kirchentagen her dem Herrn und der Gemeinde ein neues Lied singen!

Doch worin gründen diese neuen Klänge? Und worauf richtet sich ihre Behaglichkeit? Ist die Zeit schon gekommen, um die alles umfassende Liebe zu besingen? Und reicht der Blick weit genug, der allein im menschlichen Füreinander und in der Besinnung auf den „lieben Gott“ schon den rechten Gottesdienst sieht?

Immerhin: Es ist der Kirchenraum selbst, der uns in der Spannung hält – zwischen dem beschwingten Lied und dem schwer wiegenden Raum, zwischen der Öffnung zur Welt und den trutzigen Kirchenmauern. In dieser Spannung lässt er sich hören, der Gott, der gerade im Wandel von Lied und Raum seinen eigenen Klang und seinen eigenen Raum schaffen will.

Die Liturgin: Lasst uns beten! Menschenfreundlicher Gott, wie gut ist es, dass du Wohnung unter uns nimmst, dass wir in deinem Namen Gemeinschaft pflegen dürfen. Wie oft nehmen wir unsere Zuflucht zu dir als dem lieben Gott, lassen uns deinen Segen gefallen. Doch so oft vergessen wir darüber, dass dies nicht alles ist.

Lass uns über all dem die Weite des Glaubens nicht vergessen. Öffne uns die Augen für all die Dinge, die wir so oft nicht sehen können oder wollen: deine Andersartigkeit, deine Rätselhaftigkeit, das Geheimnis des Glaubens. Lass unsere Suche nach dir in die Weite führen, die dem Glauben entspricht. Lass uns unsere eigenen Formen finden, in denen wir dich anbeten und dir die Ehre geben. Amen.

4. Station: Neugestaltung des Chorraums 2004

Ansprache des Predigers: Wir haben eine lange Reise gemacht und die Veränderungen in der Kirche verfolgt. Auf je eigene Weise sind all diese Epochen heute noch im Raum präsent. Die Worte aus den jeweiligen Zeiten führen es uns vor Augen: Jede Zeit hat ihre Frömmigkeit, jede Epoche ein anderes geistliches Leben. Manches davon bleibt und wird im besten Fall in neuem Gewand tragend.

Seit den 80er Jahren hat die Christuskirche sich nochmals verändert. Die Apsis erhielt durch das Kunstwerk „Dekalogos – Dekalog und Kreuz“ der Berliner Künstlerin Dagmar Weissinger im Jahr 2004 eine ganz neue Prägung. Das Nebeneinander von Gebotstafeln (für die Worte „Du sollst“ bzw. „Du sollst nicht“ jeweils ein Strich, sonst für jeden Buchstaben eine Bohrung, als Motto jeweils die gnädige Zusage „Ich bin der Herr, dein Gott“) und Kreuz (Kreuzbalken werden in der Aussparung sichtbar) zeigt einen Weg auf, der einen weiten Bogen schlägt: von den Verheißungen des Alten Testaments zum Kreuzgeschehen und von dort durch die moderne Form bis zu uns in der Gegenwart. Wir verstehen dies als einen Ausdruck der Suche in unserer Zeit. Denn die Frage bleibt: Wie finden wir in unserer Zeit Ausdrucksformen für unseren Glauben, in Musik und auch im Wort? Und die Frage wird auch in Zukunft bleiben. Möge uns der Geist Gottes auf unserer Suche leiten, dass wir offen werden für sein Wehen und Wirken. So wollen wir unsere Zuflucht zu Gott nehmen, in der Stille um seinen Geist bitten.

Stilles Gebet, Vater Unser

Der Choral: Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist (EG 126, 1-3+6)